

Fairness und Gerechtigkeit

Definition Fairness

Der Begriff Fairness beschreibt die gerechte Verteilung der Belohnung zwischen Individuen oder Gruppen und wie diese Verteilung erreicht wird. Man unterscheidet zwischen der prozeduralen, distributiven und interaktionalen Fairness.

Prozedurale Fairness: ist von der Grundlage abhängig, auf der die gerechte Verteilung der Belohnung aufbaut. (Beispiel einer prozeduralen Regel: Unvoreingenommenheit)

Distributive Fairness: bezieht sich darauf, wie die Beteiligten die Verteilungsregel bewerten. (Beispiel einer distributiven Regel: Belohnung nach Leistung)

Interaktionale Fairness: bezeichnet die Handlungsweise, wie mit den Beteiligten umgegangen wird. (Beispiel einer interaktionalen Regel: klare Mitteilung der bestehenden Erwartungen)

Die Anwendungen von Gerechtigkeitsregeln sind von situativen Gegebenheiten und den kulturellen Rahmenbedingungen abhängig.

Selbstdarstellung und Rechtfertigung

Bei der Gerechtigkeit geht es darum, das sozial Erwünschte anzupreisen und das sozial Unerwünschte zu kritisieren. Bei der Selbstdarstellung versucht man, sich möglichst fair zu präsentieren, egal ob man sich nun tatsächlich fair verhalten hat oder nicht.

Beispielsweise sind viele Politiker bemüht, sich stets von ihrer besten Seite zu zeigen, also ihre Fähigkeiten hervorzuheben und ihre Fehler zu vertuschen.

Ein anderes Ziel der Selbstdarstellung ist, sich selber von seiner Fairness zu überzeugen, um die Achtung vor der eigenen Person zu wahren.

Aus Experimenten ist hervorgegangen, dass negative Entscheidungen eher akzeptiert werden, wenn sie durch plausible Gründe gerechtfertigt wurden. Dieses Rechtfertigungsprinzip wurde durch Greenberg bestätigt. In seinem Experiment ging es um die Auswirkungen einer zeitweiligen Lohnkürzung auf die Häufigkeit von Diebstählen in einer Firma. Dort wo eine plausible Rechtfertigung vorgetragen wurde, konnten weniger Diebstähle und weniger Kündigungen erfasst werden als bei der Firma, wo die Rechtfertigung unzureichend ausfiel. Die unzureichende Rechtfertigung verringert die wahrgenommene prozedurale und distributive Fairness, denn die Betroffenen fühlen sich ungerecht behandelt, weil ihnen nicht transparent gemacht wird, aus welchen Gründen die Kündigungen erfolgen. Fairnesseinschätzungen haben einen direkten Einfluss auf die Arbeitsmotivation der Arbeiter.

Strategien für eine plausible Rechtfertigung sind:

Kausale Erklärungen:	Die Verantwortung wird einer anderen Ursache zugewiesen.
Ideologische Erklärungen:	Als Begründung werden übergeordnete Ziele, wie zum Beispiel die Sicherung des Überlebens der Firma, benutzt.
Vergleichende Erklärungen:	Man vergleicht die Situation der Benachteiligten mit Personen in einer noch schlechteren Lage.
Entschuldigungen:	Die sich rechtfertigende Person gibt sich reuig und behauptet, eigentlich besser zu sein als es den Anschein erweckt.

Das Fairness Verhalten wird unter anderem von der Gerechtigkeitsmotiv-Theorie beeinflusst. Darin enthalten ist auch der Gerechte-Welt-Glaube.

Gerechte-Welt-Glaube

Beim Gerechte-Welt-Glauben geht es darum, das Opfer abzuwerten, um die Vorstellung einer gerechten Welt wahren zu können. Wer an eine gerechte Welt glaubt, geht davon aus, dass jeder bekommt, was er verdient. Er sympathisiert mit den Gewinnern und verachtet die Verlierer. Ein Beispiel liefert die Situation einer Vergewaltigung. Man schiebt dem Opfer die Schuld zu, um sich nicht eingestehen zu müssen, dass auf der Welt Ungerechtigkeit besteht und einem das gleiche widerfahren könnte. Dadurch kann man auf eine sichere Zukunft vertrauen. Wenn man nicht darauf vertrauen kann, das zu erhalten, was einem zusteht, lohnt es sich nicht, längerfristig zu planen.

Der Gegenpol zum Gerechte-Welt-Glaube besteht in der „Warum“-Frage. Man fragt sich zum Beispiel: „Warum hat es mich getroffen?“. Diese Frage wie auch das Grübeln lösen einen tiefen Zweifel an der Vorstellung einer gerechten Welt aus und beeinträchtigen das Wohlbefinden der Betroffenen.

Die Ausprägung des Gerechte-Welt-Glaubens unterscheidet sich von Kultur zu Kultur. In Ländern mit grossen Machtdifferenzen, tendieren die Menschen zu einem ausgeprägteren Gerechte-Welt-Glauben. Sie können besser mit ihrer Rolle in der Gesellschaft umgehen, weil er ihnen eine positive Zukunftsaussicht ermöglicht. Der Gerechte-Welt-Glaube gibt einem das Gefühl scheinbarer Kontrolle. Er beeinflusst die Lebenszufriedenheit in einem positiven Sinne und gibt einem die Kraft negative Lebenssituationen, die zum Teil unfair erscheinen, zu bewältigen.

Im Gegensatz zu den Vertretern des Gerechte-Welt-Glaubens, werten Menschen mit einer liberalen Einstellung das Opfer weniger ab und verurteilen dafür den Vergewaltiger umso mehr.

Es stellt sich die Frage, wie der Gerechte-Welt-Glaube erworben wird. In der Kindheit prägt sich der Glaube an eine immanente Gerechtigkeit, mit der Auffassung, dass Schlechtes bestraft und Gutes belohnt wird, ein. Der Glaube urteilt mit mehr Härte über menschliche Schwächen. Um das achte Lebensjahr verfestigt sich aus dem Glauben an eine immanente Gerechtigkeit der Gerechte-Welt-Glaube als Persönlichkeitsmerkmal. Ein anderer Aspekt der Fairness ist die Annahme einer endgültigen Gerechtigkeit. Diese trägt in der Religion eine grosse Bedeutung.

Die endgültige Gerechtigkeit geht davon aus, dass heutiges Leiden später beglichen wird. Der endgültige Gerechte-Welt-Glaube ermöglicht einem, Fehler zu akzeptieren, während dies beim immanenten Gerechte-Welt-Glauben nicht möglich ist.

Gerechtigkeitsregeln

Die Fairness der Belohnungsverteilung beinhaltet den Mehrprinzipienansatz. Es gibt mehrere Regeln, anhand derer eine gerechte Verteilung der Belohnung erreicht werden kann und die auch konkurrieren können. Lehrer stehen oft im Konflikt mit dem Ziel, den einzelnen Schülern, mit ihrer Notengebung, gerecht zu werden. Das Schulbeispiel veranschaulicht die Korrelation zwischen Prinzipien der Mikro- und Makrogerechtigkeit.

Mikrogerechtigkeit: Behandelt die Fairness der Belohnung für individuelle Empfänger und hat Parallelen zur prozeduralen Gerechtigkeit.

Makrogerechtigkeit: Bezieht sich auf die Fairness der Belohnung in einer Gruppe und weist Ähnlichkeiten mit der distributiven Gerechtigkeit auf.

Mikrogerechtigkeit geht auf die Ansprüche der einzelnen Schüler ein und kann individuell angepasst werden. Makrogerechtigkeit hingegen behandelt die Klasse als Ganzes und legt für alle den gleichen Massstab fest.

In der Forschung der Verteilungsregeln spielt das Prinzip der relativen und der absoluten Gleichheit mittlerweile eine grosse Rolle. Bei der relativen Gleichheit, auch Equity- bzw. Beitragsprinzip genannt, geht es um den Aufwand und die schlussendliche Leistung, die bei allen Beteiligten proportional sein sollen, damit Fairness wahrgenommen werden kann (Input/ Konsequenzen). Anhänger der relativen Gleichheit können dazu tendieren, Minoritäten und Benachteiligte Menschen zu bevorzugen. Im Gegensatz dazu, steht das Prinzip der absoluten Gleichheit, bei dem alleine die Endleistung bedeutend ist.

Liebesbeziehungen

Das Prinzip der relativen Gleichheit findet auch seine Bedeutung in Liebesbeziehungen. Die Beiträge der beiden Partner werden in zwei Kategorien unterteilt:

Partnerbezogene Aspekte: Aspekte, die erst in einer Beziehung offenbart werden. Beispielsweise Mögen/Bindung, Gefühle.

Personenbezogene Aspekte: Aspekte, die unabhängig von der Beziehung bestehen. Beispielsweise Attraktivität, Status, soziale Fähigkeiten.

Diese Faktoren können von den Partnern in romantischen Beziehungen unterschiedlich wahrgenommen werden. So zieht ein Mann zum Beispiel eher die Scheidung in Betracht, wenn er sich in der Beziehung benachteiligt fühlt, während die Frau sich die Scheidung eher vorstellen kann, wenn sie sich im Vorteil wähnt.

Je ausgeglichener die Beziehung zwischen den Partnern ist, desto stabiler scheint sie zu sein und die Stimmung wird positiver wahrgenommen.

Verfahrensgerechtigkeit

Die Verfahrensgerechtigkeit basiert auf folgenden fünf Merkmalen:

Unvoreingenommenheit, Genauigkeit, Repräsentativität, ethische Rechtfertigung und Korrigierbarkeit.

Die an einem Konflikt Beteiligten wünschen, mit Würde und Neutralität behandelt und ernst genommen zu werden. Sie fühlen sich zufriedener, wenn sie das Mitspracherecht haben und ihre Meinung kundgeben können.

Je fairer das Verfahren eingeschätzt wird, desto positiver fällt die Zufriedenheit aus.

Fragen an den Text

1. Weshalb wohl spielt die endgültige Gerechtigkeit in der Religion eine grosse Rolle?

Die Annahme, dass heutiges Leiden in Zukunft wieder gutgemacht wird, kann einem Menschen viel Hoffnung und Kraft in einer misslichen Situation geben. Dies ist auch die Botschaft der meisten Religionen. Das Leid auf der Erde soll spätestens im Himmel beglichen werden.

2. Weshalb tendieren Frauen wohl eher zur Scheidung, wenn sie sich in der Beziehung im Vorteil fühlen, wohingegen Männer sich eher scheiden lassen würden, wenn sie sich benachteiligt fühlen?

Frauen haben oftmals eine andere Vorstellung einer Beziehung als Männer. Die Rollenverteilung, die von gesellschaftlichen Ansichten geprägt ist, wirkt sich auf die persönliche Wahrnehmung der Partner aus. Frauen wurden Jahrhunderte lang unterdrückt und konnten keine Forderungen stellen. Sie fühlen sich nun unwohl, wenn sie merken, dass sie sich in einer ungewohnten neuen Position befinden. Wir denken, dass sie ein schlechtes Gewissen haben und es ihnen unangenehm ist, sobald sie merken, dass sie ihrem Partner nicht mehr das zu geben vermögen, was er ihnen gibt.

3. Kann man den Gerechte-Welt-Glaube mit seinem Gewissen vereinbaren?

Der Gerechte-Welt-Glaube fungiert als Abwehrmechanismus. Man erhofft sich so, in einer lebenswerten Welt zu existieren. Sobald dieser Abwehrmechanismus gebrochen wird, sieht ein Anhänger dieses Glaubens keinen Sinn, zu leben, da er sich in einer ungerechten Welt nicht bemühen muss, Gutes zu tun. Die Aussicht in die Zukunft wäre sinnlos, weil man keine Gerechtigkeit erwarten könnte. Jeder Abwehrmechanismus, den ein Mensch besitzt, hat seine Funktion. Somit kann man sagen, dass der Gerechte-Welt-Glaube seine Funktion, als Hoffnungsträger, erfüllt und deshalb jeder mit sich ausmachen muss, was nun für ihn wichtiger ist: Ein Erträumen einer gerechten, lebenswerten Welt oder das Betrachten der Welt ohne rosa Brille, sondern

mit Fehlern und Ungerechtigkeit, die sich aber mit dem Gewissen besser vereinbaren liesse.

Quelle:

Bierhoff, Hans-Werner (2006): Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch. 6., überarb. und erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer. S. 141-164